Breslauer Beobachter.

№ 121. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1845.**

Donnerstag, den 31. Juli.

Eilfter. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

„Ei!" rief Jungfer Barbara, „Du fehlst grade noch, um die Unruhe im Hause vermehren zu helfen."

Ich will still für mich bleiben, erwiederte Lorenz, und Niemanden in den Weg kommen. Gönnt mir nur einen Winkel, wo ich für mich weinen kann. Wenn Ihr mich aber durchaus nicht sehen wollt, so werde ich gleich nach dem Begräbniß meiner guten Pflegemutter dies Haus wieder verlassen und hingehen, von wo ich hergekommen bin.

„Sieh doch, wie patzig der aufgelesene Bube geworden ist!" rief Barbara mit zornfunkelnden Augen. „Du glaubst wohl, weil Du ein paar Jahre auf der Schule gewesen bist, Du dürfest Dir hier nichts mehr gefallen lassen, Du könntest Dich beleidigt zeigen und trotzen? — Oho, Du Bastard! das bilde Dir nicht ein. Mit Deiner Herrlichkeit ist es aus."

Ach das weiß ich! murmelte Lorenz leise und ein tiefer Schmerz durchschnitt die Seele des armen Knaben.

Schon wollte er sich seufzend hinausbegeben, um vor der Thüre die Rückkehr seines Pflegevaters abzuwarten, da stürzte Lehnchen, die von der Ankunft des theuren Jugendgefährten eben unterrichtet worden war, in das Zimmer und fiel dem Ankömmlinge mit den Worten: „Ach mein lieber, guter Bruder!" schluchzend um den Hals. In diesem Augenblick vergaß der arme Lorenz die ihm eben widerfahrne Beleidigung, vergaß seinen Vorsatz, vergaß die Anwesenheit der bösen Tante selbst, und erwiederte mit herzinnigem Gefühl den Gruß der geliebten Schwester. Alles hatte sich hier im Vaterhause auf so traurige Weise umgewandelt; nur sie, die ihm das Liebste darin war, sie war in ihrem treuen Sinne unverändert geblieben. Aber nur zu bald wurde er aus dieser wehmüthig-freudigen Empfindung aufgestört. Denn die Muhme riß ihm das weinende Lehnchen aus den Armen und rief schmähend: „Schäme Dich, Mädchen! Bist Du denn so leichtsinnig, daß Du die todte Mutter so schnell über den hergelaufenen Buben vergessen kannst?"

Eingeschüchtert, aber mit einem unwilligen Blick über die hartherzige Vormünderin, trat Lehnchen zurück, und Lorenz biß die Zähne zusammen in ohnmächtiger Wuth über die ihm und seiner theuern Schwester zugefügte unverdiente Kränkung. Da kam Meister Jochem nach Hause. Er hieß den Pflegesohn freundlich willkommen, schüttelte ihm treuherzig die Hand, küßte ihn und schien über die Ankunft desselben eben nicht ungehalten zu sein. Diese Aufnahme that dem armen durch die Lieblosigkeit Barbaras tief verletzten Knaben wohl, und er fing wieder an zu hoffen, daß er doch noch nicht so ganz verstoßen sei.

„Du hast in einer traurigen Stunde dies Haus wieder betreten, mein Sohn!" sagte Jochem bewegt. „Ich wünschte wohl, Du wärest um einige Tage früher gekommen, daß Du mein braves Weib noch am Leben getroffen hättest. Sie würde sich gefreut haben, Dich noch einmal vor ihrem Ende zu sehen. Oft hat sie von Dir gesprochen, und sie hatte jedesmal einen frohen Tag, wenn befriedigende Nachrichten über Dich eingingen."

Meine gute Mutter! rief Lorenz und Thränen füllten seine Augen wieder. O laßt mich zu ihrer Leiche. Sie ist doch noch nicht begraben?

„Morgen früh erst findet die Beerdigung statt," erwiederte der Scharfrichter. „Geh hinauf auf den großen Flur, dort stehet der Sarg mit Armleuchtern umstellt. Geh, mein Sohn, wenn Du keine Furcht hast, und sieh Dir Deine Wohlthäterin noch einmal an."

Lorenz ging hinauf. Da lag die bleiche Hülle der Entschlafenen, schon der Entstellung nahe, denn ein Schlagfluß, dem bald die Spuren der Verwesung folgten, hatte plötzlich das Leben der wackern Regina geendet. Der nun wieder verwaisete Knabe kniete am Sarge nieder und ließ hier, wo er sich unbeobachtet wußte, seinen Thränen freien Lauf. „Mein gutes Mütterchen," klagte er laut, „ach warum bist Du mir so früh gestorben? Ich hätte Dir einst so gern Deine treue Mutterliebe und Sorge vergelten wollen."

Als er noch so sprach, fühlte er sich von ein paar weichen Armen umschlungen. Lehnchen war ihm, während unten die Tante mit dem Vater in ein lebhaftes Gespräch verwickelt war, leise nachgeschlichen. „Ach Bruder Lorenz," sagte sie, „laß mich hier bei der lieben Mutter, die uns nie schalt und schmähte, wenn wir einander gut waren, noch einmal Willkommen sagen; denn hier stört uns die böse Muhme nicht. O wie habe ich immer gewünscht, Dich einmal wieder zu sehen, und jetzt, da Du endlich da bist, kann ich nichts als weinen. Und doch freue ich mich im meiner Betrübniß über Dein Kommen; denn wem könnte ich lieber klagen, was mir fehlt, als Dir. Ach Lorenz, unsre glücklichen Tage werden wohl jetzt vorbei sein, mit der lieben Mutter werden wir auch unsre gute Zeit zu Grabe tragen."

Lehnchen hatte Recht. Für beide Kinder hörten nun die Freuden der Jugend auf. Jungfer Barbara blieb bei ihrem Schwager als Wirthschaftsführerin und brachte in kurzer Zeit eine ganz neue Ordnung der Dinge zu Stande; denn der schwache Jochem ließ sich bald von der neuen Hausregentin noch mehr beherrschen, als ihn früher seine Frau beherrscht hatte. Ach, und die jetzige Regierungsweise war weit strenger und drückender, als die vorige. Vorher hatte der Hausherr die Fessel des Gehorsams, mit der die kluge und freundliche Regine ihn zu seinem Besten umschlungen gehalten, nie gefühlt, denn diese Fessel war leicht und sanft gewesen, und hatte einem weichen Sammetbande geglichen, bei dessen Berührung man eine wohlthätige Empfindung verspürt. Die neuen Ketten waren im Vergleich zu den vorigen harte Eisenschellen, deren Druck die Haut aufreibt. Aber Jochem war nicht der Mann dazu, sie zu zersprengen.

Gegen Lehnchen beobachtete Barbara noch einige Rücksichten; auch mochte sie für das rechte Kind der Schwester wohl einigermaßen Liebe fühlen. Aber der arme Lorenz war ihr ein Dorn im Auge. Seinetwegen hatte sie ja so lange Zeit mit ihren Verwandten in Zwist gelebt. Nun war der Augenblick gekommen, wo der lang zurückgehaltene Groll in vollem Maaße ausströmen konnte. Jetzt sollte der aufgelesene Bube entgelten, was sie seinetwegen entbehrt und geduldet hatte.

So sehr sich Lorenz vorher auf den kurzen Aufenthalt im Hause der Pflege-Eltern gefreut hatte, eben so sehr sehnte er sich jetzt, bei so veränderten Verhältnissen, nach dem Ablauf der Erholungsfrist; denn einsam und traurig schlich er in den lieben bekannten Räumen umher, auf allen Gesichtern las er Unmuth, und von der Hand der Feindin mußte er jetzt die Gaben empfangen, die ihm einst in besseren Tagen die Hand der Liebe gereicht hatte. Sein gutes Schwesterlein sah er nur wenig, noch weniger war es ihm vergönnt, mit ihr zu sprechen, denn sie mußte beinahe zu allen Stunden der mürrischen und umherpolternden Muhme zur Seite sein. Führte ihn aber sein Unstern in deren Nähe, so war er gewiß, Schmähreden zu hören oder mürrische und verächtliche Blicke zu sehen. Kein Wunder also, daß er sich bald weit von hier weg, und wieder in sein stilles Studirkämmerlein im Hause des Rektor Benedict wünschte. Aber ach! auch dieses Wünschen sollte ihm unerfüllt bleiben; denn als er ein Paar Tage vor dem Ende der Ferien den Pflegevater bat, ihn nun wieder ziehen zu lassen, rieb sich dieser verlegen die Hände und sprach: „Armer Junge, das geht nun nicht mehr an! Es kann forthin nicht mehr bleiben, wie es vorher gewesen. Dein Aufenthalt in B. und Deine Studien verursachen mir zu viel Kosten, die überdem noch von Jahr zu Jahr zunehmen würden. Ich aber vermag dies bei meinem jetzt zerrütteten Hausstande auf die Länge nicht auszuführen, und muß Dir eine andere Lebensbahn vorzeichnen, als die ich einst Dir zu bestimmen Willens war. Zum Doktor kann ich Dich nicht machen: darum sollst Du hier bleiben und Scharfrichter werden. Mein Halbmeister Niclas, der Dich vor beinahe funfzehn Jahren mir in's Haus brachte, mag Dich in allem Erforderlichen unterrichten."

Lorenz starrte seinen Pflegevater lange sprachlos an, denn der Schrecken lähmte seine Zunge. Endlich stammelte er leise: Wie? lieber Vater! Also Scharfrichter soll ich werden?

„Du dauerst mich, guter Junge!" erwiederte Jochem, „daß Du in Deiner bisherigen Bahn nicht fortgehen darfst. Es wäre vielleicht ein tüchtiger Mann einst aus Dir geworden; denn ich weiß, daß Du fleißig warst, und gute Fähigkeiten hast, ein Gelehrter zu werden. Es ist, weiß Gott, Schade um Dich; aber ich kann jetzt —"

Hier stockte er und wurde auf's Neue verlegen. Da trat Barbara, die im offenen Nebengemache die Verhandlung mit angehört hatte, schnell in das Zimmer und rief: Ich glaube gar, Schwager, Du machst noch lange Umstände mit diesem Schandbuben, der von Gott schon verflucht und gezeichnet wurde, als er kaum geboren worden war? Warum quälst Du Dich, eine Rechtfertigung zu ersinnen, um diesem Bastard Rede zu stehen, dem Du nicht einen Trunk Wasser zu geben schuldig bist? Warum sagst Du ihm Schmeicheleien, der froh sein muß, wenn er dem Hunde gleich geschätzt wird, denn er ist ja ein Verworfener von dem seine Eltern sich lossagten, die freilich auch schändliche Kreaturen gewesen sein mögen. Aus bösem Saamen entsteht keine gute Frucht. Du wolltest einen gelehrten und ehrlichen Mann aus ihm machen? Haha! — eitle Mühe! Jammerschade um Dein unnütz weggeworfenes Geld! Ein Dieb, ein Mordbrenner, ein Straßenräuber, ein Mörder wird der Bube werden, wenn es nur irgend eine Bestimmung giebt. Habt Ihr ihn denn nicht auf dem Schindanger gefunden? Haben nicht die Galgenvögel an ihm gehackt, und ihm ein Zeichen gelassen, daß er ihnen zum Fraße angehöre? Konnte das Schicksal deutlicher bestimmen, wozu dieser Verworfene berufen und auserwählt ist? — Du thust ihm noch viel zu große Ehre an, wenn Du ihn im Hause behalten und zum geringsten Deiner Knechte machen willst. Laß ihn doch laufen, wenn ihm das nicht ansteht. Er erreicht dann desto eher sein Ziel, denn der Mensch entgeht nun doch einmal seinem Verhängniß nicht. Ja, ja, lieber Schwager, sei froh, wenn der Bastard das Weite sucht. Er bringt Deiner Familie doch sonst nur Unehre und Unheil; denn wo ein Verfluchter wohnt, kehrt der Segen des Himmels nicht ein.

Meister Jochem fühlte doch das Unmenschliche in dem Betragen seiner Schwägerin, und der vor ihm stehende bleiche und zitternde Lorenz flößte ihm Mitleid ein.

„Geh jetzt hinauf in Deine Kammer," sagte er in mildem Tone zu dem Armen: „ich werde morgen noch weiter mit Dir sprechen."

Lorenz ging, oder schwankte vielmehr hinaus. Was er jetzt hatte hören müssen, war geeignet gewesen, die Kraft seiner Seele zu brechen, und seinen Jugendmuth auf lange, vielleicht für immer zu beugen. Er stand in den Jahren, wo der Knabe in das Jünglings-Alter übergeht, und wo die Begriffe von Ehre schon klarer und deutlicher sich zu entwickeln anfangen, besonders wenn der Geist schon durch Kenntnisse und das Gemüth durch erweckte Empfänglichkeit für das Schöne veredelt worden ist. Wie mußte nicht jetzt der arme Verstoßene in seinem Innersten empört sein, da eine böse Weiberzunge sein Ehrgefühl so tief zu verletzen, ja, beinahe moralisch zu vernichten bemüht gewesen war? Und er durfte nicht einmal seine Stimme gegen die ungerechte und boshafte Feindin erheben; er mußte alle die Entwürdigungen, mit denen sie ihn, den Unschuldigen, der sie nie beleidigt hatte, überschüttete, schweigend duiden; er mußte alle die schönen Aussichten für sein zukünftiges Lebensglück, welche die Güte seiner Pflegeeltern ihm früher aufgeschlossen hatte, nun von der Rachsucht der Unversöhnlichen zertrümmert sehen, ohne deshalb auch nur eine leise Klage äußern zu dürfen.

In furchtbarer Aufregung vorher nie gekannter Empfindungen und Affekte rannte er in seinem kleinen Kämmerlein auf und nieder. Tausend schreckliche Gebilde stellten sich vor seine erhitzte Phantasie, tausend wilde und furchtbare Gedanken durchkreuzten seine Seele. Er war, trotz seiner gerechten Aufwallung und trotz seines jugendlichen Alters, noch vernünftig genug, durch mildere Vorstellungen zuweilen den Sturm seiner Gefühle beschwichtigen zu wollen und nach ruhiger Ergebung zu ringen; allein es gelang ihm heute zum ersten Male nicht, seiner leidenschaftlichen Stimmung Meister zu werden.

Was ihm Barbara über seine Geburt vorgeworfen hatte, war wie ein vernichtender Blitzstrahl in seine Seele gefallen. Daß er ein Findling war, den die mitleidsvolle Liebe guter Menschen aufgenommen, das wußte er wohl; aber nie hatte er zuvor seine wahren Eltern lästern, nie sich und seine Abkunft verfluchen hören. Er hatte auch bei der freundlichen Behandlung, die ihm stets zu Theil geworden war, und bei der fröhlichen Unbefangenheit seiner Jugend, nie Ursache gefunden, ernste oder gar trübe Gedanken über die dunkeln und wahrscheinlich nie aufklärbaren Verhältnisse sich in den Sinn kommen zu lassen. Jetzt auf einmal war er aus dem Himmel dieser heitern Sorglosigkeit herausgerissen. Eine schwarze Nacht that sich vor ihm auf, und die Worte: Verfluchter, Ausgestoßener! flößten ihm einen Schauder vor sich selbst ein. Sein kindlicher Glaube war erschüttert, seine Hoffnungen waren zerstört. „Was soll ich denn noch auf dieser Erde, wenn ich verflucht bin, wenn man mich ausstößt aus der menschlichen Gesellschaft, wenn ich Unheil bringe, wohin mein Schritt sich wendet? Wozu noch leben, wenn ich doch nur ein Auswurf bin? Wozu ein Dasein in Qual, Verworfenheit und Schande fortschleppen, das mich doch nur auf die Bahn der Hölle führt, das doch nur einst ein fürchterliches Ende nehmen wird? Besser, ich fahre jetzt dahin, da noch keine Schuld auf mir lastet."

So rief er dumpf in sich hinein, und ein gräßlicher Entschluß bemächtigte sich seiner Seele. Wie von den Geistern des Wahnsinns getrieben, rannte er auf die große Wiese, um sich dort in das vorbeifließende Wasser zu stürzen, wo dieses am tiefsten war. Am Rande des Flusses hielt er an, und bedachte die Schreckensthat, die er auszuführen im Begriff stand. Die frommen Ermahnungen der nun seligen Pflegemutter Regine und die Lehren des guten Rektors Benedikt kamen ihm in den Sinn; zu ihnen gesellte sich die Todesfurcht, und sein Entschluß begann zu schwanken. Da hörte er mit einer fast athemlosen Stimme seinen Namen rufen, erschrocken blickte er auf, und sah sein liebes Lehnchen bleich und erschöpft auf sich zustürzen.

„Um Gotteswillen, Lorenz! was willst Du thun?" rief ihm das zitternde Mädchen angstvoll zu, und sank, als sie ihn erreicht hatte, in seine Arme. „Ach! ich ahnte wohl, was Du Entsetzliches vorhattest, denn ich habe die schändlichen Worte alle gehört, die meine böse Muhme über Dich Armen ausgestoßen hat. Ich saß vor dem offenen Fenster, und konnte jeden Laut vernehmen. Ach! mein Herz wollte zerspringen. Ich sah Dich dann in Deine Kammer hinaufstürzen. Du schienst außer Dir zu sein. Ich war im Begriff, Dir nachzueilen; da kam mir Barbara in den Weg und zwang mich, ihr bei einem häuslichen Geschäfte Hülfe zu leisten. Ich stand wie auf Kohlen, denn ich mußte ja mit Dir sprechen, Dich trösten, Du Gemißhandelter! Endlich durfte ich gehen. Da sah ich Dich wie einen Wahnsinnigen fortrennen und den Weg nach dem Flusse nehmen. Mir ahnte, was Du im Sinne haben könntest, und ich eilte in Todesangst Dir nach. Gott sei Dank, daß ich Dich noch erreichte, ehe Du das Schreckliche vollführt hattest!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Friedenstörerin.

Es giebt Menschen, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen, den Frieden Anderer zu untergraben, und ein wahrhaft teuflisches Wohlbehagen zu empfinden scheinen, wenn ihnen das Werk ihrer Bosheit gelungen ist, wozu meistentheils der Neid als Triebfeder dient.

Eine gewisse Frau W***, welche, obwohl sie kaum dreißig Jahre zählt, schon von zwei Männern, nicht durch den Tod, sondern durch die Hand der Justiz geschieden worden ist, wahrscheinlich einzig und allein zufolge ihrer vielen häßlichen Eigenschaften, läßt es unter andern eine ihrer angelegentlichsten Bestrebungen sein, desjenigen Glückes, dessen sie selbst entbehren muß, auch andere Menschen zu berauben. Wenn sie, die allen Klatschereien gern ihr Ohr leiht, von irgend einer Zwistigkeit hört, welche zwischen diesem oder jenem Ehepaare ihrer Bekanntschaft vorgefallen ist, so ergreift sie die erste sich darbietende Gelegenheit, um ihre Meinungen darüber gegen einen jeden der entzweiten Theile, wiewohl auf ganz verschiedene Weise, auszusprechen, stets unter der Maske der Friedensstifterin, im Geheimen aber nur in der Absicht, das Uebel unheilbar zu machen. Geschickt weiß sie jederzeit die Sache so zu drehen und zu wenden, daß der Betheiligte den Glauben faßt, er dürfe Vertrauen in sie setzen, und demnächst ihr Alles dasjenige mittheilt, was ihn zu Klagen über den andern Theil hinreißt. Geschieht dies, so ist Frau W*** auf den rechten Punkt gebracht. Sie macht eine bedenkliche Miene, sagt, ganz dasselbe sei bei einem ihrer ehemaligen Ehemänner der Fall gewesen, und wenn sie einen Rath geben solle, könne es nur der sein auf Scheidung anzutragen. Auf solche Weise hat sie schon manches Ehepaar völlig entzweit, und zu Schritten verleitet, die ohne dies nie gethan worden wären.

Eine junge Verwandte von ihr, welche sich vor einem Jahre verheirathet und seitdem mit ihrem Ehemanne in einem guten Verhältnisse gelebt hatte, war dieserhalb derselben längst ein Dorn im Auge gewesen. Vor einiger Zeit erfuhr sie von einer ihrer Klatschschwestern, daß sich die jungen Eheleute verzürnt hätten. Dies war eine willkommene Gelegenheit für sie, die Saat der Zwietracht auszustreuen. Unter dem Vorwande, einen freundschaftlichen Besuch abstatten zu wollen, sprach sie bei jener Familie ein. Sie hatte eine Stunde gewählt, wo der Mann in der Regel nicht zu Hause ist, und mit der ihr eigenen Geschicklichkeit wußt sie bald genug das eigentliche Thema auf's Tapet zu bringen, wobei ihr boshafter Zweck nicht lange verborgen blieb. Glücklicher Weise aber war der Mann gerade die Schreppe herauf gekommen, als sie das Haus betreten hatte. Längst kannte dieser ihre schlechten Seiten, und fürchtete daher mit Recht, daß ihre dermaligen Absichten nicht die besten sein möchten. In einem Nebenzimmer hatte er das Gespräch belauscht, und trat plötzlich herein, die Frau W*** auffordernd, sogleich seine Wohnung zu verlassen. Anstatt zu gehorchen, stellte sich das Weib vor ihn hin, stemmte den rechten Arm in die Seite, und begann ihre Protestation mit den Worten: „I, Se sind ja en ganz schändlicher, en recht gemehnder Mensch! Soll ich denn nich mal das Recht haben, meine Cousine zu besuchen?" — Der Mann ergriff jedoch die Ruhestörerin ohne Weiteres beim Arme und transportirte sie zur Thür hinaus. —

So geschehe Allen, die boshafter Weise unternehmen, den häuslichen Frieden ihrer Nebenmenschen zu stören, bis einmal ein Gesetz zu Tage gefördert wird, welches ihnen eine öffentliche Strafe zuerkennt!! —

Wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Eine Teufelsgeschichte.

Es ist eine weise Einrichtung der Natur, daß der hintergangene Ehemann gewöhnlich der letzte ist, der von der Rückseite seiner Hausehre Kunde erhält, während bereits die Sperlinge auf den Dächern sich davon zu erzählen wissen; und jede ehrliche Frau wird daher mit Vergnügen von der Züchtigung vernehmen, welche einem unberufenen Ehestörenfried unlängst grade so recht in Ausübung seines schadenfrohen Gewerbes geworden.

Meister Handschuhmacher hatte kürzlich eine allerliebste Frau genommen, der es kein artiger Mann übel nahm, wenn sie außer ihrem Eheherrn auch ihm zu gefallen strebte; dazu war sie mit hinreichender Klugheit begabt, hinsichtlich ihrer weit ausgedehnten Nächstenliebe von ihrem gutmüthigen Gemahl jeden Schein von Argwohn fern zu halten, zur vollständigen Sicherung seiner Ruhe. Aber der Gevatter Seidenwirker, aufgebracht vielleicht darüber, daß die Frau Gevatterin sich gegen seine hageren Reize gar zu verächtlich benommen, bekam die Marotte, dem Meister Handschuhmacher die Augen über die Aufführung seiner schöneren Hälfte öffnen zu wollen. —

„Gevatter Seidenwirker!" gab ihm aber Meister Handschuhmacher zur Antwort: „Du thust unrecht, mir da einen solchen Floh ins Ohr zu setzen. Wo ich nicht sicher überzeugt werden kann, mag ich lieber gar nichts wissen. Also — halt's Maul!"

Gevatter Seidenwirker aber sprach: Freundchen, ich will Dich mit der Nase darauf führen, wenn Du nur willst. Weißt Du was: verstecke mich heut Abend unter Deinem Bette; und wenn Du Dich mit Deiner Frau schlafen gelegt hast, frage sie freundlich, wie sie den Tag zugebracht hat, dann sag' ihr auf den Kopf zu, Du hättest erfahren, wie sie bei der Nachbarin Runzel heimliche Zusammenkünfte mit fremden Mannspersonen halte u. s. w.; denn da ist es, wo sie sich alle Tage hinbegiebt, um Deine Ehre auf alle mögliche Art zu bearbeiten. Anfangs wird sie auf Dich losfahren und läugnen, was das Zeug hält. Du giebst aber nicht nach und sagst: Wenn Du willst, daß ich Dir glauben soll, so stecke Deine Füße zum Bett hinaus, und rufe den Teufel auf, Dich zu holen, wenn Du nicht Wahrheit sprichst. — Das wird sie denn thun, ohne sich lange zu besinnen; ich aber werde sie bei den Füßen packen, als wollt' ich sie davon schleppen — und Du wirst sehen, daß sie Wahrheit beichtet, welche sonst jedes Weib wie hinter dreifachem Schloß und Riegel in der Brust verschlossen hält, wenn es gilt, dem Mann eine Nase zu drehen.

Gevatter Handschuhmacher, dem der Floh des Seidenwirkers gewaltige Sprünge im Ohr zu machen begann, wenn er es sich auch nicht gerne merken lassen wollte — gab sich nach vielem Zureden zu der Tragikomödie her, und executirte sie von Punkt zu Punkt, wie ihm gerathen worden. Wie vorauszusehen, gerieth die zärtliche Handschuhmacherin über die kränkende Beschuldigung ihres Gatten in entsetzlichen Zorn, weinte, schluchzte, und leistete endlich den verlangten Schwur. Da war es am Gevatter Seidenwirker, seine Teufelsrolle zu spielen, und er begann sie meisterhaft, das auffordernde Bein der Dame mit derbem Griffe packend. — Die so entsetzlich überraschte Arme, nicht anders glaubend, als daß sie geradeweges in die Hölle soll, schrie, daß das Haus wiederhallte, und bat den Mann um alles in der Welt, den bösen Feind zu verjagen — sie sei bereit, Alles zu gestehen. Auf das Versprechen murmelte Meister Handschuhmacher sein Abracadabra, und der Teufel ließ los. Bebend noch an allen Gliedern, beichtete die unglückliche Schöne nun dem Manne Alles, was ihr das Herz beschwerte, und gestand weinend, daß sie noch desselben Tages ein Rendezvous gegeben habe einem liebenswürdigen Unteroffizier, der es ihr wahrscheinlich angethan habe, und der ihrer Versicherung nach alles Flehens und Bittens ungeachtet, ihrer Tugend keine Barmherzigkeit angedeihen lassen wollte. Uebrigens, fügte sie wie leichteren Herzens hinzu — waren wir da zu Vieren; die Gevatterin Seidenwirker war nebst ihrem Liebhaber mit von der Parthie, und ihr Unteroffizier hat sie mit eben so wenig Schonung behandelt, als mich der meinige.

Trotz der unangenehmen Geschichte hatte Meister Handschuhmacher bei diesem letzten Theil der Beichte doch laut auflachen müssen, und es tröstete ihn nicht wenig, den Gevatter Seidenwirker auch in dieser Weise zum Gevatter zu haben. Dieser aber war, wie man so zu sagen pflegt, wie vom Donner gerührt; endlich kroch er fluchend und wüthend aus seiner Betthölle hervor, und lief nach Hause, einen Skandal zu machen, dessen Beschreibung uns die Leser gütigst erlassen werden. Uebrigens geschah ihm ganz recht; es war des Himmels Strafe für sein unbefugtes Einmischen in Dinge, die ihn nichts angingen, wie uns jede für ihren Ruf sorgende Hausfrau zugeben wird — und wie so oft, bewährte sich auch hier das Sprüchwort: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Anfrage.

(Verspätet.)

Vor einigen Wochen ging ich, um mich zu baden, mit einem Freunde nach der Knauth'schen Badeanstalt vor dem Ziegelthore. Nachdem ich 1 Sgr., welchen ein Jeder für Aufsicht auf Kleider und Badende zahlen muß, gegeben hatte, warnte mich mein Freund, in Betreff meiner Kleider dennoch vorsichtig zu sein, indem ihm erst den Abend vorher daselbst sein gutes Hemde gegen ein anderes schlechtes vertauscht worden sei. Diesem Rathe folgend, ging ich einige Male herauf, fand jedoch alles in seiner Ordnung. Als ich nun, um nach Hause zurückzukehren, mich ankleidete, und meine Stiefeln und Strümpfe anziehen wollte, waren diese, alles Suchens ungeachtet, nicht vorzufinden. Als ich hiervon den Bademeister benachrichtigte, gab er mir die ganz einfache Antwort: „daß er bei einer solchen Masse Menschen nicht auf die Kleider eines jeden Einzelnen Acht haben könne." Warum heißt es in diesem Falle erst, daß für Beaufsichtigung der Kleider gesorgt werde? oder wofür zahlt sonst der Badende 1 Sgr?

O. M..t..r.

Theuere Mahlzeit.

Am 23. d. M. ging ich in das Schweizerhaus, und da ich sah, daß man am Nebentische neue Kartoffeln verzehrte, so bestellte ich auch solche mit Butter und Brodt, wofür ich den Preis von **5 Sgr.** zahlen sollte. Da es mir jedoch zu viel war, so fragte ich, wie dies zugehe, und bekam zur Antwort: Die Metze kostet 1½ Sgr., auch sei es übrigens fein, für diesen Preis Kartoffeln zu essen, und ich müsse nicht glauben, daß ich in einer Schmudelbude sei. Nach einigen Debatten ging der Markör in die Küche, und kam mit der Nachricht zurück, **daß die Kartoffeln 2½ Sgr. abgeschlagen wären**, worauf ich denn die 2½ Sgr. bezahlte und den Markör ersuchte, die Kartoffeln wieder mitzunehmen*).

Emil Hausdorf,
Unteroffizier der 6. Comp. 11. Inf.-Rgmts.

Verächtliches Betragen.

Ein hiesiger Bürger, der in der zweiten Ehe lebt, und von seiner ersten Frau geschieden ist, hat in dem Scheidungsvertrage der Geschiedenen das mit ihr erzeugte Kind, ein Mädchen, zugestanden, mit der Bedingung, es mindestens alle 4 Wochen zu sehen. Das Kind wird nun bei den Großeltern erzogen, wo auch die geschiedene Frau lebt, doch bekömmt der Vater seine Tochter nicht anders zu sehen, bis er selbst dieselbe besucht. Bei einem neulichen Besuche sprang das Kind dem Vater liebevoll und schmeichelnd entgegen, ohne zu ahnen, daß es sich dadurch von der Frau Großmama die heftigsten Vorwürfe zuziehen würde, denn kaum war der Vater fort, so schalt Großmütterchen die Kleine, daß sie sich unterstanden habe, gegen den Vater „schön zu thun", da es ihr doch von ihr und der Mutter verboten worden sei. — Was für einen Charakter muß wohl die alte Frau haben, welche aus persönlichem Haß gegen den frühern Mann ihrer Tochter, (die noch dazu schuldiger Theil ist), das heiligste Gefühl eines Kindes, die Liebe zu seinem Erzeuger, methodisch und durch Drohungen zu ersticken sucht! Sollten diese Zeilen ihr zu Gesicht kommen, so möge sie mit ihrem Gewissen, wenn sie eins besitzt, zu Rathe gehen, und es befragen, was es dazu meint.

— x.

Credit.

Ach, Bruder, kehr' die Taschen,
Kehr' sie noch einmal um!
Wir wollen einen naschen,
Mir ist's doch gar zu dumm.

Er kehrt sie hin und wieder,
Er kehrt sie aus und ein:
O weh! o weh! ihr Brüder,
Kein Sechser mehr darein!

Doch laßt uns nicht erzittern,
Es bleibt das alte Lied:
Wir trinken einen Bittern —
Es lebe der Credit!

Ich will mich etabliren,
Spricht Kunz, doch ach, womit?
Da laßt mich meditiren —
Je nun, man nimmt Credit!

Und schnell, wie durch ein Werde,
Glänzt: „Kunz und Compagnie."
Hat Kutsche, hat auch Pferde,
Hat Geld, man weiß nicht wie.

Doch scheut den Egoisten
Dort, welcher Unterschied!
Der kann sich höher brüsten,
Der hat noch mehr Credit!

Und in der Börsenhalle
Muß eine Gottheit steh'n,
Man sieht die Wechsler alle
Zu dieser Gottheit fleh'n.

O starke Gottheit, höre,
Vor'm Falle uns behüt',
Erbarme Dich und mehre,
Ach, mehre den Credit!

Herr Knauserig, der freite,
Die Braut, was bracht' sie mit?
Ei nun, ihr lieben Leute,
Er nahm sie auf Credit.

Und als ein Herr Philister
Einstmals gestorben war,
Da prunkte Leich' und Küster,
Da prunkte Sarg und Bahr'!

Da läuteten die Glocken,
Die halbe Welt lief mit,
Da gab es fette Brocken!
Der Erbe hat Credit!

Da ist Credit die Taxe,
Nach der man schwankend geht,
Da ist Credit die Axe,
Um die sich Alles dreht.

Carl Lucas.

*) Jedenfalls liegt hier eine Prellerei des betreffenden Markörs zu Grunde, da Herr Restaurateur Richter, sowohl was Güte, als auch was Preis seiner Speisen betrifft, nichts zu wünschen übrig läßt.
G. R.

Lokales.

Am 25. d. M. stürzte der Knabe Theodor Findang, 7 Jahr alt, zwischen den beiden Oderbrücken vom Ufer in das Wasser. Der Tagelöhner August Kraschner, welcher sich zufällig in der Nähe befand, und den Unfall bemerkt hatte, sprang sofort in den sehr hoch angeschwollenen Strom und erreichte schwimmend den Knaben, welcher eben in der größten Gefahr war, unter die in der Nähe stehenden Schiffe zu gerathen, woselbst seine Rettung unmöglich gewesen wäre. Der Kraschner erreichte mit dem Kinde, welches sich wieder ganz wohl befindet, glücklich das Ufer. (Bresl. Z.)

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. In der Woche vom 20. — 26. Juli sind auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn zwischen Breslau und Liegnitz 3722 Personen befördert worden.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. In der Woche vom 20. — 26. Juli fuhren auf dieser Bahn 7284 Personen. Die Einnahme betrug 5363 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 20. — 26. Juli wurden auf der Oberschlesischen Eisenbahn 6053 Passagiere befördert. Die Einnahme betrug 3936 Rthlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 19. Juli: d. Oberlehrer Guttmann S. — d. Fabrikarb. Hänisch S. — Den 20.: d. Kaufmann Bossack T. — d. Budenverleiher Richter T. — d. Schuhmacher Kläbig S. — d. Böttchergef. Tauer S. — d. Postillon Kempe S. — d. Mühlenbauer Föhlisch T. — d. Einwohner Buchte. S. — d. Bahnwärter Löschner S. — d. Inwohner Fitzner S. — d. Tagarb. Klose T. — Den 21.: d. Schneider Müller S. — d. Schneider Löschner S. — d. Buchhalter Kricke S. — d. Schlossergef. Glander S. — d. Kaufmann Mache S.

St. Maria-Magdalena. Den 20. Juli: d. Feilhauer Schuler T. — d. Rendant Kahl T. — d. Federposenfabrik Meyer S. — d. Haushälter Hennig S. — d. Schuhmachergef. Rodewald S. — d. Haushälter Tripmacher S. — Den 21.: d. Schuhmacher Reichelt T.

St. Bernhardin. Den 20. Juli: d. Bedienten Srowig S. — d. Pergamenter Sommer T. — d. Kalkbrenner Stober S. — d. Tagarb. Rock T. — d. 22.: d. Schiffseigenthümer Gräber S. — d. Partikulier Friedenthal S.

Hofkirche. Den 19. Juli: d. Gymnasial-Direktor Wimmer S. — Den 20.: d. Maschinenbauer Neumann S. — d. Hutmacher Schön S.

11,000 Jungfrauen. Den 20. d. pens. Grenzaufseher Zimmermann T. — d. Koch Schönpflug T. — Den 21.: d. Supernumerar Jänicke S. — d. Schneider Bock T.

Garnisonkirche. Den 20. Juli: d. Feldwebel Nitschke S. — d. Unteroffizier Gärtner II. S.

St. Christophori. Den 16. Juli: d. Bahnmeister Scholz S.

St. Salvator. Den 20. Juli: d. Inwohner Giersemihl T. — d. Knecht Schickel T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 16. Juli: Goldarb. Hartmann mit Jgfr. A. Löwe. — Den 21.: Posamentier Becker mit Jgfr. P. Engler. — Bäcker Mache mit Jgfr. E. Kleiniger. — Schuhmachergef. Junker mit Jgfr. E. Schwarzbeck. — Haushälter Pohl mit Wwe. Wittke.

St. Maria-Magdalena. Den 21. Bediente Jeuthe mit L. Teubner. — Schlossergef. Kohl mit A. Schön. — Kutscher Kuschel mit R. Thiel. — Schneider Pramor mit Wwe. Pramor. — Maurergef. Rudolf mit Jgfr. A. Materne. — Formstecher Scholz mit J. Wenzel. — Den 23.: Kaffetier Gost mit Jgfr. B. Lüders.

St. Bernhardin. Den 20. Juli: Tagarb. Powowitz mit R. Helbig. — Ziegelstreicher Gimmler mit Jgfr. E. Richter.

11,000 Jungfrauen. Den 16. Juli: Kaffetier Menzel mit B. Kindling. — Den 21.: Haushälter Gierschner mit L. Kretschmer. — Den 22.: Canditorgeh. Comenisch mit Jgfr. L. Logan.

St. Salvator. Den 20. Juli: Tagarb. Hertel mit M. Müller. — Dienstknecht Wallasch mit Ch. Bruckisch. — Den 22.: Kellner Sinn mit Jgfr. E. Kattge. — Erbsaßstellenpächter Winkler mit Jgfr. S. Doberst.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 31. Juli, neu einstudirt: **„Belmonte und Constanze“**, oder: **„Die Entführung aus dem Serail.“** Oper in 3 Akten von Bretzner, Musik von Mozart.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.